

Zur Bedeutung des Fragens in praktisch-theologischen (Ausbildungs-)Situationen

Im Zentrum dieser Ausführungen steht die Bedeutung des Fragens in praktisch-theologischen (Ausbildungs-) Kontexten. Was sollten Studierende, Mitarbeitende und lehrend Leitende wissen und/oder (er)lernen, um in der heutigen Zeit angemessen mit den Fragen von Menschen unterschiedlichen Alters innerhalb und außerhalb von Kirchen und Gemeinden umgehen zu können?

Anhand von vier Thesen werden dabei nachfolgend *erstens* empirisch-entwicklungspsychologische, bibelwissenschaftliche, bildungswissenschaftliche und kreativitätstheoretische Implikationen entfaltet. Im empirisch-entwicklungspsychologischen Teil werden Erkenntnisse aktueller Studien und eigener Erhebungen mit allgemeineren Theorien zum Thema „Frage“ verbunden, die dann im bibelwissenschaftlichen Teil auf Jesus von Nazareth bezogen und anthropologisch-lerntheoretisch ausgeweitet werden. Ausführungen zu Ansätzen aus der Kreativitätstheorie zeigen mögliche Handlungsoptionen im Rahmen von Problemlösungsprozessen auf. Die Bedeutung des Umgangs mit eigenen (philosophisch-theologischen) Fragen wird dabei ebenso thematisiert, wie eine entsprechende praktisch-theologische Perspektive im Rahmen der Ausbildung sowie der Umgang mit den Fragen von Kindern, Jugendlichen und erwachsenen Gesprächspartnern. Anhand von konkreten Beispielen werden *zweitens* die theoretischen Ausführungen konkretisiert und auf das Handlungsfeld Gemeinde bezogen. In einem zusammenfassenden Teil soll *drittens* die praktisch-theologische Bedeutung des Fragens hinsichtlich der Kommunikation des Evangeliums in gemeindlichen, übergemeindlichen und säkularen Kontexten skizziert werden.

I Konkretisierung der Fragestellung

Ist es tatsächlich wichtig, darüber nachzudenken, wie ein Umgang mit Fragen aussehen sollte? Sind Fragen derart substantiell bzw. von fundamentaler Bedeutung, dass ausbildende Institutionen, Kirchen und Gemeinden diesem Thema vermehrt Aufmerksamkeit schenken sollten?

Seit Jahren stellt genau diese Fragestellung für mich eine mehrperspektivische Herausforderung im Rahmen der universitären Ausbildung von Religionslehrkräften dar. Eine bewusst gewählte Konfrontation mit den großen Fragen von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen sowie die Auseinandersetzung mit den dahinterliegenden Theorien und die Sichtung empirischer Befunde, haben meine

Haltung und mein Agieren in unterschiedlichen Bereichen grundlegend beeinflusst und verändert. Hier sollen nun Perspektiven für praktisch-theologische Anforderungssituationen in Gemeinden und hinsichtlich der Ausbildung konkretisiert werden. Es handelt sich dabei allerdings nur um eine inhaltlich fokussierte Auswahl, die der Breite des Themas höchstens ansatzweise gerecht werden kann.

In unterschiedlichen gemeindlichen Kontexten oder Bezügen wird immer wieder erkennbar, dass Leitende oder Lehrende in Gesprächen oder Gruppensituationen auf Fragen am liebsten die eine passend-richtige Antwort parat haben möchten. Vor allem junge Menschen möchten alles „richtig wissen“ und das „Richtige“ glauben und die Sorge, die sich dahinter verbirgt, ist verständlich und nachvollziehbar. Dies soll hier aber infrage gestellt werden. Anhand der nachfolgenden Ausführungen soll aufgezeigt werden, dass eine christliche Mentalität oder Haltung, die einfordert, auf jede Frage eine passende Antwort geben zu können, nicht nur problematisch, sondern unter Umständen entwicklungs hinderlich sein kann.

Spiritualität, Religiosität und Glaube zeigen sich als dynamisches Geschehen: Der Gott der Bibel offenbart sich Menschen, es entwickelt sich ein vertikales Beziehungsgeschehen. Auf horizontaler Ebene treten Menschen miteinander in Kontakt, sie kommunizieren und gestalten Begegnungen. Glaube und Spiritualität entwickeln, verändern und beeinflussen sich dabei auf beiden Ebenen gegenseitig. Watzlawick¹ behauptet, dass wir verbal oder non-verbal fortwährend kommunizieren. Wir können gar nicht „nicht“ kommunizieren, denn immer, wenn Menschen sich begegnen, senden sie körperliche und/oder sprachliche Signale. Jede Begegnung wird so zu einem Kommunikationsgeschehen, worin auch Fragen eine wichtige Funktion einnehmen.² Aber was ist nun das Besondere an Fragen?

Neber³ unterscheidet zwischen SELBSTfragen, mit denen sich ein Individuum auseinandersetzt (Nachdenken/Reflexion) und KOMMUNIKATIVfragen, die in sozialen Kontexten (z. B. in Gruppen) gestellt werden. Hier kann zwischen einem Fragenden und einer oder mehreren Personen, an die diese Frage gerichtet ist, unterschieden werden.

Eine Facette der praktisch-theologisch relevanten „Selbst- und Kommunikativfragen“ sind „religiös motivierte“ Glaubensfragen. In der Kinder- und Jugendarbeit, im schulischen Dienst, im Rahmen von Gemeindearbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen, bei Seelsorge bzw. Coaching-Gesprächen und noch deutlicher im Rahmen von Seminaren und Veranstaltungen an der Universität wird offenkundig, dass Menschen religiös-existentielle Fragen stellen, wenn ihnen ein (Kommunikations-)Raum dafür eröffnet wird. Viele Fragen sind jedoch verdeckt oder werden zögernd geäußert, andere wiederum werden laut,

¹ WATZLAWICK, PAUL/BEAVON, JANET B./JACKSON, DON D.: Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien, Bern 132017.

² Vgl. BASTIAN, HANS-DIETER: Theologie der Frage, München 1969, 131.

³ Vgl. NEBER, HEINZ: Fragenstellen. Handbuch Lernstrategien, Göttingen 2006, 50–58.

provokativ und anklagend formuliert. Dies kann schnell zu Dissonanz, Verunsicherung oder Irritation führen und vorbereitete Gesprächssequenzen in eine unerwartete Richtung lenken. Hier sind dringend Handlungsoptionen in den Blick zu nehmen.

Um die zentralen Aspekte aufzeigen zu können, sollen eingangs vier Thesen formuliert werden, die dann nachfolgend differenzierter auszuführen und zu begründen sind.

2 Vier Thesen

1. Gesunde spirituell-religiöse Entwicklung braucht eine offene dialogische Frage-Kultur.
2. Jesus ist der Meister der Frage. Er setzt Fragen gezielt ein, um seinem Gegenüber das Wesentliche bewusst zu machen.
3. Menschen müssen ermutigt werden, Fragen zu stellen, um nicht Antworten auf Fragen zu bekommen, die sie gar nicht gestellt haben.
4. Die richtig gestellte Frage ermöglicht die Wahrnehmung von Problemen und erleichtert es, lösungsorientierte Zugänge zu finden.

Im Raum steht die übergeordnete Frage, wie es gelingen kann, in einer Zeit, die von Individualität, religiöser Vielfalt, Globalisierung, Optionsstress und Pluralität gekennzeichnet ist, Antworten auf existentielle Fragen zu finden und sich diese persönlich anzueignen.

Empirisch-entwicklungspsychologische These (I):

Gesunde spirituell-religiöse Entwicklung braucht eine offene dialogische Frage-Kultur.

Diese These basiert auf empirisch-entwicklungspsychologisch basierten Befunden.⁴ Diese belegen, dass ein offener dialogischer Umgang mit Fragen angesichts einer globalisierten, von Pluralität der Weltanschauungen durchzogenen Welt für die kognitive Entwicklung zielführender ist, als zu schnell fertige Antworten zu geben.⁵ Vor dem Hintergrund einer gesunden allgemeinen und religiösen Entwicklung brauchen Kinder und Jugendliche einen sicheren Raum, um indi-

⁴ Vgl. dazu z. B.: FAIX, TOBIAS: Gottesvorstellungen bei Jugendlichen. Eine qualitative Erhebung aus der Sicht empirischer Missionswissenschaft. Empirische Theologie, Bd. 16, Berlin 2007; SCHLAG, THOMAS/SCHWEITZER, FRIEDRICH: Brauchen Jugendliche Theologie? Jugendtheologie als Herausforderung und didaktische Perspektive, Neukirchen-Vluyn 2011, 79-106.

⁵ Siehe LINDNER, HEIKE/ZIMMERMANN, MIRJAM: Schülerfragen im (Religions-)Unterricht. Ein notwendiger Bildungsauftrag heute?!, Neukirchen-Vluyn 2011.

viduell bedeutsame Fragen stellen zu können.⁶ Sowohl die Entwicklungspsychologie⁷ als auch die Kindertheologie⁸ belegen, dass Kinder und Jugendliche sinnlogische und für Erwachsene z. T. unerwartete Fragen stellen – es sei denn, sie werden daran gehindert! Sie nehmen die Welt ganzheitlich-sinnlich wahr und lernen durch Beobachten und Fragen.

Anhand einer Comic-Sequenz⁹ soll das Frage-Stellen kurz verdeutlicht werden:



Zusammenfassend beschrieben ergibt sich daraus folgende Beobachtung:

- a) Eine Frage wird wahrgenommen und ausgesprochen,
- b) es werden erste Überlegungen angestellt,
- c) Bekanntes wird zur Anwendung gebracht.
- d) Ist die Frage zur Zufriedenheit beantwortet, wird der Prozess abgeschlossen. Bleibt kognitive Dissonanz oder Irritation, wird nach weiteren Optionen gesucht und der Prozess beginnt von Neuem.

Ganz ähnlich kann auch die religiöse Entwicklung beschrieben werden. Studien beschäftigen sich interessanterweise inzwischen vermehrt mit der Religiosität von Kindern und Jugendlichen. Die ermittelten Ergebnisse¹⁰ zeigen, dass junge Menschen spirituelle Bedürfnisse haben, gleichzeitig aber scheinbar eine religiöse Orientierungslosigkeit vorherrscht. Als ein zentraler Grund kann die rückläufige religiöse Sozialisation in der Gesellschaft angenommen werden. Das Thema Glaube ist

⁶ Vgl. KRAFT, FRIEDHELM: Theologisieren mit Kindern und Kompetenzerwerb, in: BÜTTNER, GERHARD/FREUNDESBERGER-LÖTZ, PETRA/KALLOCH, CHRISTINA/SCHREINER, MARTIN: Handbuch Theologisieren mit Kindern, Stuttgart 2014, 26-31.

⁷ BÜTTNER, GERHARD/DIETRICH, VEIT-JAKOBUS: Entwicklungspsychologie in der Religionspädagogik, Göttingen 2016, 125-140.

⁸ ZIMMERMANN, MIRJAM: Kindertheologie als theologische Kompetenz von Kindern. Grundlagen, Methodik und Ziel kindertheologischer Forschung am Beispiel der Deutung des Todes Jesu, Neukirchen-Vluyn 2010.

⁹ WATERSON, BILL: Calvin und Hobbes 1, Hamburg 2005, 36.

¹⁰ Siehe CALBACH et al.: Shell-Jugendstudie (2016 & 2019); HUBER, STEFAN/KLEIN, CONSTANTIN: Religionsmonitor. Kurzbericht zu einzelnen Ergebnissen der internationalen Durchführung, 2008; POLLACK, DETLEF/MÜLLER, OLAF: Religionsmonitor. Verstehen was verbindet. Religiosität und Zusammenhalt in Deutschland, Gütersloh 2013; PICKEL, GERT: Religionsmonitor. Verstehen was verbindet. Religiosität im internationalen Vergleich, Gütersloh 2013.

inzwischen fast ausschließlich zur „Privatangelegenheit“ geworden und wird, mit wenigen Ausnahmen, losgelöst von jeglicher institutioneller Zugehörigkeit gelebt. Faix und Künkler zeigen, dass dies selbst unter hochreligiösen Jugendlichen, die oftmals auf eine gemeindliche religiöse Sozialisation zurückblicken, der Fall ist.¹¹

Es scheint so zu sein, dass individuell bedeutsame philosophische Fragen nicht gestellt werden und wenn doch, mangelt es unter Umständen an lebensweltlich passgenauen Antworten. Persönliche Fragen und Religiosität haben scheinbar keinen „öffentlich akzeptierten“ Raum im Leben und Alltag von Menschen. Ein Themenheft des „Loccumer Pelikan“ trägt den Titel „Ich bin nicht religiös, ich bin normal!“.¹² Dies erfasst, was viele Jugendliche signalisieren, wenn das Thema Glaube angesprochen wird. Es ist anzunehmen, dass die Befunde bei Erwachsenen nicht gravierend anders ausfallen würden.

Im Rahmen von religionspädagogischen Seminarveranstaltungen an der Universität konnten in den letzten Jahren hunderte von studentischen Fragen gesammelt, systematisiert und ausgewertet werden. Dabei haben sich z. B. diese wiederkehrenden Themenbereiche gezeigt:

- Gibt es Gott überhaupt?
- Was passiert nach dem Tod?
- Gab es für Gott keinen anderen Weg, sich mit uns Menschen zu versöhnen? Musste Gott Jesus opfern?
- Wie kann ich Gott persönlich erfahren?
- Was passiert beim Beten?
- Kann es sein, dass mehrere Wahrheiten parallel existieren? Könnten das Christentum UND der Buddhismus Recht haben? Sind das überhaupt Gegensätze? Muss es nur eine Wahrheit geben?
- Wie kann ich als gläubiger Christ leben und trotzdem am realen, oft auch exzessiven Leben teilhaben? Wo ist die goldene Mitte zwischen „guter Mensch“ (religiös gesehen) und sündhaften (weltlichen) Erfahrungen?

Das Jugendalter zeigt sich als Phase des Umbruchs, der großen und kleinen (Glaubens-)Krisen, was Schröder¹³ als jugendliche Religionsdistanz beschreibt: „Während jüngere Jugendliche sich durch die Vorläufigkeit ihres religiösen Selbstverständnisses auszeichnen, markiert für viele das junge Erwachsenenalter eine Art Zenit in der Kirchen- und Religionsdistanz. Das wird in Teilen nachvollziehbar, wenn man sich bewusstmacht, dass in dieser Phase weitreichende Lebensentscheidungen getroffen werden, wie berufliche Ausrichtung, Partnerwahl oder politische Orientierung.“

¹¹ Vgl. z. B. FAIX, TOBIAS/KÜNKLER, TOBIAS: Generation Lobpreis und die Zukunft der Kirche, Neukirchen-Vluyn 2019, 229.

¹² Loccumer Pelikan 3/2018.

¹³ SCHRÖDER, BERND: Religionsfern, spirituell suchend – oder einfach „ausgetreten“? Facetten konfessionsloser Lebensführung an den Lernorten Gemeinde und Schule, in: Loccumer Pelikan 3/2018, 10.

Es ist davon auszugehen, dass junge Menschen vielfältige offene religiöse Fragen haben, in bestimmten Bereichen unsicher bzw. irritiert sind und spirituelle Orientierung suchen. Werden diese Spannungen nicht aufgelöst oder durch passende religiöse Erfahrungen aufgefangen, kann dies die Distanz verstärken oder zur Abkehr führen.

Schaut man sich die studentischen Fragen genauer an, zeigt sich, dass im Hintergrund Interesse, Unsicherheit, eine suchende Grundhaltung, ein Kampf mit dem eigenen Gewissen, der persönlichen Ethik oder Moral verborgen liegen. Die Fragen können als Marker eines zutiefst individuellen Suchprozesses gedeutet werden. In der Literatur werden diese Fragen als philosophische, existentielle oder große Fragen bezeichnet. Heinz von Foerster¹⁴ nennt sie die „unentscheidbaren Fragen“ und zeigt, dass dies die einzigen Fragen sind, bezüglich deren Beantwortung Menschen „frei“ sind. Eine ganz ähnliche Unterteilung findet sich bei Freudenberger-Lötz, die zwischen Glaubens- und Wissensfragen differenziert.¹⁵

Wissensfragen → = $6 \times 7 = 42$ (entscheidbare Frage bei von Foerster)
Glaubensfragen → = Was kommt nach dem Tod? (unentscheidbare Frage bei von Foerster)

Die Antwort auf Wissensfragen kann grundsätzlich als richtig oder falsch diagnostiziert werden: $6 \times 7 = 42$, jede andere Antwort wäre falsch. Glaubensfragen werden hingegen in Abhängigkeit von der individuellen Überzeugung beantwortet: Ein Atheist reagiert auf die Frage, ob es ein Leben nach dem Tod gibt, anders, als dies ein gläubiger Christ tut. Glaubensfragen sind daher immer auch ein Stückweit herausfordernd, faszinierend und irritierend! Sie eröffnen Perspektiven auf das, was (noch nicht) verstanden wurde.

Wilfried Härle¹⁶ entfaltet in seiner Dogmatik drei Fragestellungen, die für die christliche Gottesvorstellung zentral sind: Menschen möchten wissen:

- **Wie ist Gott?** Sie möchten wissen, wie sie sich Gott, von dem die Bibel berichtet, vorstellen sollen?
- **Existiert Gott?** Sie möchten wissen, ob ein Gott, dessen Wesen „Liebe“ ist, existiert.
- **Handelt Gott?** Sie möchten wissen, ob und wie Gott in dieser Welt agiert oder handelt.

¹⁴ Vgl. FOERSTER, HEINZ VON: Lethologie. Eine Theorie des Erlernens und Erwissens angesichts von Unwisbarem, Unbestimmbarem und Unentscheidbarem, in VOß, REINHARD: Die Schule neu erfinden. Systemisch-konstruktivistische Annäherungen an Schule und Pädagogik, Neuwied 2002, 14-32.

¹⁵ Vgl. FREUDENBERGER-LÖTZ, PETRA: Theologische Gespräche mit Jugendlichen. Erfahrungen – Beispiele – Anleitungen. Ein Werkstattbuch für die Sekundarstufe, München 2012, 14.

¹⁶ Vgl. HÄRLE, WILFRIED: Dogmatik, Berlin 2007, 236.

Praktische Theologie steht daher anhaltend vor der Aufgabe, den Zugang zur Beantwortung derartiger Glaubensfragen zu eröffnen. Das gelingt aber nur, wenn Fragen wahrgenommen und im Prozess lebensweltlich relevante Antworten gesucht werden. Die Kommunikation des Evangeliums vollzieht sich überwiegend über Menschen, die dafür einen dialogischen Resonanz- und Beziehungsraum eröffnen¹⁷ und Fragen einen Platz einräumen. Genau an dieser Stelle kann man auch heute noch sehr viel aus der Bibel und von Jesus Christus lernen.

Bibelwissenschaftliche These (2):

Jesus ist ein Meister der Frage. Er setzt Fragen gezielt ein, um seinem Gegenüber das Wesentliche bewusst zu machen.

Schon zu Zeiten Jesu und lange davor scheinen Menschen mit Gott oder miteinander um Antworten auf bedeutsame Fragen gerungen zu haben.¹⁸ Gott fragt in 1. Mose 3,9 „Mensch, wo bist du?“, und dann zieht sich ein buntes Frage-Antwortgeschehen durch die gesamte Bibel hindurch. Menschen fragen nach Gottes Plan, befragen den Messias, Jesus provoziert durch geschickte Gegenfragen. Der Sohn Gottes fragt am Kreuz, warum Gott ihn verlassen hat. Paulus jongliert in den Briefen mit vielen Fragen und schafft dadurch neue Perspektiven auf altbekannte Probleme.

Die Evangelisten zeigen Jesus als Fragen-Steller,¹⁹ der

- Entscheidungsfragen aufwirft: „Ist es erlaubt am Sabbat zu heilen oder nicht?“ (Lk 14, 3),
- Ergänzungsfragen stellt: „Was willst du, dass ich dir tun soll?“ (Lk 18, 41).
- Rhetorische Fragen sind bei Lukas besonders häufig „Kann ein Blinder einen Blinden führen? Werden nicht beide in eine Grube fallen?“ (Lk 6, 39).
- Gleichnisse oder Parabeln haben vielfach ethische Funktion, indem sie in Frage stellen: Stachel im Auge des Bruders (Lk 6, 42) oder theologische Einsichten eröffnen (Lk 11, 13).
- Manchmal entwickelt sich sogar ein regelrechtes Geflecht aus Frage und Gegenfrage (Lk 10, 25-37).
- Und auch die Jünger fragen nach, wie z. B. in Mk 4, 10!

Das Lukasevangelium dokumentiert geradezu eine „sokratische Didaktik der Frage“: Irritation und Verblüffung werden gezielt eingesetzt, um ein Gegenüber zum Umdenken herauszufordern.²⁰ Jesus zeigt in eindrücklicher Weise, wie ein fragenbasierter Lehr-Lernweg aussehen kann. Wenn es gelingt, „über-das-Ge-

¹⁷ Siehe ROSA, HARTMUT: Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, Berlin 2016, 341-361.

¹⁸ Vgl. BASTIAN, Frage 264-275. 281-291 (wie Anm. 2).

¹⁹ Vgl. ZIMMERMANN, RUBEN: Fragen bei Sokrates und Jesus. Wege des Verstehens – Initiale des Weiterfragens, in: LINDNER/ZIMMERMANN, Schülerfragen 33-59 (wie Anm. 5).

²⁰ KLUMBIES, PAUL-GERHARD: Bibel und Kultur. Das Buch der Bücher in Literatur, Musik und Film, Leipzig 2016, 45.

fragte-hinaus“ zu denken, können kognitive Prozesse angeregt werden. Das war damals nicht anders als heute. Um- oder Andersdenken wird möglich, wenn die Frage in den passenden Kontext eingebunden wird. Die Relation zwischen Frage und Antwort spielt hier ganz offensichtlich die entscheidende Rolle. Wie gelingt ein reflektierter, an Jesus orientierter Umgang mit Fragen und wie kann daraus ein gesundes Antwortverhalten resultieren? Wie kann der Fragende zu der in seinem Leben bedeutsamen Antwort finden?

Natürlich muss nicht immer alles grundsätzlich infrage gestellt werden, aber es sollte auch nicht immer direkt eine „richtige“ Antwort präsentiert und ausgeführt werden.

Bildungswissenschaftliche These (3):

Menschen müssen ermutigt werden, Fragen zu stellen, um nicht Antworten auf Fragen zu bekommen, die sie nicht gestellt haben.

Lerntheoretisch-entwicklungspsychologisch gelten Fragen als fundamentaler Lernmodus, und anthropologisch gesehen wird der Mensch als fragendes Wesen beschrieben:²¹ „Als ein Fragender ist der Mensch auf die Welt, seine Mitwelt und Umwelt, und auf sein eigenes Dasein gerichtet. Er kann sich mit seinen Fragen an Andere wenden, er kann sich selbst Fragen vorlegen oder die Dinge befragen; er mag von Anderen vor Fragen gestellt werden; er kann Fragen ausweichen oder Fragwürdigkeiten entdecken; in allem solchem Tun und Leiden bekundet und erfüllt sich nur eine Grundweise menschlichen Daseins.“

Das hat praktisch-theologische und religionspädagogische Bedeutung, denn der Weg von der Frage zur Antwort ist dabei elementar. Kinder beginnen bereits in einer sehr frühen sprachlichen Phase, Fragen zu stellen, wodurch die geistig-seelische Entwicklung gefördert wird. Fragen zeigen auf, wo der momentane Entdeckungsraum des Kindes liegt und individuell-kognitive Strukturen können ausgebaut werden. Die intrinsische Motivation ist hier das Entscheidende, denn interessen geleitetes Fragen garantiert einen langfristigen Lernerfolg.²² Die eigenen Fragen sind dabei genauso wichtig wie die Fragen anderer. Beide können Interesse wecken, und das ist für Gruppenprozesse, wie z. B. den Schulunterricht, entscheidend.²³ Es gilt ebenso für den biblischen Unterricht.

Lernerträge oder -erfolge werden in der Regel an der kognitiv erkennbaren Wirksamkeit (z. B. durch Tests) gemessen. Bemerkenswert ist aber, dass Lernprozesse vor allem durch emotionale Komponenten gesteuert werden. Begleitende Sinneswahrnehmungen, wie z. B. Freude oder Angst, bedingen den Lernerfolg,

²¹ STRAUS; ERWIN: Der Mensch als ein fragendes Wesen, in: Psychologie der menschlichen Welt, Berlin 1960, 316-334; Zitat als Zusammenfassung auf: https://doi.org/10.1007/978-3-642-87995-1_13 (Einsicht am 18.11.2021).

²² RITZ-FRÖHLICH, GERTRUD: Kinderfragen im Unterricht, Bad Heilbrunn 1992, 40-45.

²³ LINDNER/ZIMMERMANN, Schülerfragen 111-134 (wie Anm. 5).

wie die Forschung zum Flow-Erleben²⁴ eindrucksvoll aufzeigt. Wer motiviert und interessiert an eine Aufgabe herangeht, arbeitet konzentrierter und auf geistig hohem Niveau. Interesse, Neugier, das Unbekannte, Irritation oder Fragen fördern die Wissbegier des Menschen.

Kognitive Dissonanz – wie sie am Ende des Comics erkennbar wird – muss zunächst wahrgenommen und ausgehalten werden.²⁵ Das Unerwartete und Neue, das Irritierende darf in Ruhe betrachtet werden, um gegebenenfalls Vorwissen aktivieren und Vernetzungen herstellen zu können. Das braucht Zeit und kann sogar weitaus komplexere Fragen aufwerfen. Diese Art von Fragen bezeichnet man als „epistemische Fragen“.²⁶ Sie sind für individuelle Lernerfolge besonders wichtig. Der Frage-Antwort-Weg kann herausfordernd sein, aber Lernerträge werden sich früher oder später einstellen.

Was, wenn kognitive Dissonanz nicht aufzulösen ist? Glaubensfragen können derart anspruchsvoll sein, dass komplementäres Denken²⁷ erforderlich ist. Wer komplementär denkt, kann einander scheinbar widersprechende Wahrheiten nebeneinander bestehen lassen oder gar zusammendenken. Licht kann sowohl eine Welle sein oder als Teilchen beschrieben werden. Bezogen auf Glaubensfragen würde dies bedeuten, dass die Aussage: *Jesus ist wahrer Mensch und wahrer Gott!* problemlos zusammengehörend gedacht werden kann. Die Fähigkeit komplementär zu denken, ermöglicht Zugänge zu hochkomplexen Fragestellungen. Dies kann und sollte möglichst frühzeitig durch sinnvolle Fragen vorbereitend angebahnt werden.

Eingangs wurde auf den Unterschied zwischen Kommunikativ- und Selbstfragen hingewiesen; beides ermöglicht es Individuen, individuell passende Antworten zu finden. Die Fragenden gleichen dadurch vorhandene Wissensdefizite aus, lösen Irritationen oder Widersprüche auf und erhalten neue, ergänzende Informationen, die sie in bekannte Schemata integrieren können. Damit kann dann auch eine Sicherung der gemeinsamen Grundlage einhergehen.

Wenn Fragen bedeutsam sind, um Wissen zu erweitern, zu vertiefen oder auszubauen, warum verzichten dann so viele Menschen darauf, Fragen überhaupt zu stellen? Lindner²⁸ vermutet, dass möglicherweise Wissensdefizite nicht erkannt

²⁴ CSIKSZENTMIHALYI, MIHALY: *Flow: das Geheimnis des Glücks*, Stuttgart 2010.

²⁵ Vgl. BECKMANN, JÜRGEN: *Kognitive Dissonanz. Eine handlungstheoretische Perspektive*, Berlin 1984, 65-78 (<https://doi.org/10.1007/978-3-642-70028-6> [Einsicht am 18.11.2021]); FESTINGER, LEON/IRLE, MARTIN/MÖNTMANN, VOLKER: *Theorie der kognitiven Dissonanz*, Bern 1978, 108-130.

²⁶ Sie resultieren aus dem kognitiven Ungleichgewicht, welches durch Irritationen oder kognitive Dissonanz ausgelöst wird. Sie werden in einem Sprechakt realisiert und in einen sozialen Kontext integriert. Der Fragende muss zunächst wahrnehmen, dass eine Dissonanz vorliegt, die sprachlich artikuliert und zur sozialen Bearbeitung freigegeben wird. Ein solcher Prozess basiert auf vorhandenem Vorwissen und die sprachliche Artikulation erfordert entsprechende verbale Fertigkeiten. Die zielführende soziale Bearbeitung basiert auf der Integration des Sprechers in den sozialen Kontext (vgl. NEBER, Handbuch 50-58 [wie Anm. 3]).

²⁷ Siehe SCHIRRMACHER, THOMAS: *Die Entdeckung der Komplementarität, ihre Übertragung auf die Theologie und ihre Bedeutung für das biblische Denken* (MBS Texte 66), Pforzheim 2006.

²⁸ Vgl. LINDNER, HEIKE: *Wer nicht fragt, bleibt dumm*, in: LINDNER/ZIMMERMANN, *Schülerfragen*, 207-220 (wie Anm. 5).

werden oder ein Unbehagen vorliegt, die laufende Konversationen unterbrechen zu müssen. Eine geringe Selbstwirksamkeitserfahrung, fehlende Lernmotivation oder kein Interesse wären ebenfalls denkbar.

Ein entscheidender Faktor für das Vermeiden von Fragen könnte der Faktor „soziale Erwünschtheit“ sein. Wer Angst hat, ausgelacht zu werden, ist nicht bereit zuzugeben, dass er etwas nicht verstanden hat. Fragen werden möglicherweise auch deshalb nicht gestellt, weil zunächst abgewartet wird, ob nicht doch jemand anders dieselbe Frage äußern wird. Das kann zum Teufelskreis des „Nicht-Fragens“ und „Nicht-Verstehens“ werden, denn Lehrende gehen davon aus, dass Lernende Inhalte erfasst haben, wenn Nachfragen ausbleiben.

Unter Umständen kann auch die Größe einer Gruppe zum Problem werden.²⁹ Untersuchungen haben gezeigt, dass in dezentralen, überschaubaren Gruppen eher Fragen gestellt werden. In einer für Lehrende an Hochschulen interessanten Untersuchung von Graesser und McMahan³⁰ konnte ermittelt werden, dass vor allem Studierende kaum widersprechen oder Fragen stellen. Sie tun dies selbst dann nicht, wenn widersprüchliche oder irrelevante Informationen vorliegen.

Kreativitätstheoretischer Ansatz – These (4):

Die richtig gestellte Frage ermöglicht die Wahrnehmung von Problemen und erleichtert es, lösungsorientierte Zugänge zu finden.

In Unternehmen und Organisationen wird inzwischen vermehrt mit kreativen Methoden gearbeitet.³¹ Wer Probleme lösen möchte, braucht Strategien und Ansätze, die Erfolg versprechen. Intuitive und diskursive Kreativitätstechniken bieten hier viele Möglichkeiten, sich spielerisch und mit Spaß der Lösung eines Problems zuzuwenden. Beide Ansätze sind vielversprechend, führen aber vor allem in Kombination miteinander zu sehr guten Ergebnissen, wie dies durch die Walt-Disney Methode³² oder die Denkhüte nach Edward de Bono³³ gezeigt werden kann.

Um das kreative Potential von Menschen oder Gruppen nutzen zu können, müssen jedoch gewisse Voraussetzungen sichergestellt sein. Die Denkenden brauchen geistige Beweglichkeit, ein aktives Problembewusstsein, Mut, Allge-

²⁹ Vgl. LINDNER/ZIMMERMANN, Schülerfragen 168 ff (wie Anm. 5).

³⁰ Siehe GRAESSER, ARTHUR C./MCMAHEN, CATHY L.: Anomalous information triggers questions when adults solve quantitative problems and comprehend stories, in: *Journal of Education Psychology* 85/1 (1993), 136–151.

³¹ Siehe BOOS, EVELYN: *Das große Buch der Kreativitätstechniken. Fantasie fördern, Ideen strukturieren, Geistesblitze umsetzen, Lösungen finden, kreative Intelligenz trainieren*, München 2014; BRAUN, DANIELA/KRAUSE, SASCHA/BOLL, ASTRID: *Handbuch Kreativitätsförderung*, Freiburg i. Br. 2019; WEIDENMANN, BERND: *Handbuch Kreativität: ein guter Einfall ist kein Zufall!*, Weinheim 2010.

³² Vgl. Boos, *Kreativitätstechniken* 140 ff (wie Anm. 31).

³³ Vgl. a. a. O. 130 ff.

meinbildung, Fachwissen, Humor, Sicherheit und Freiraum. Es gilt: Je mehr Lebenserfahrung und Selbstvertrauen die Akteure besitzen, umso besser für den kreativen Problemlösungsprozess!

Ausgehend von einem Problem muss immer eine präzise Frage formuliert werden. Je präziser diese Ausgangsfrage, umso höher die Chance, eine passende Lösung zu finden. Wer mit kreativen Methoden arbeitet, lernt schnell eindeutige Fragen zu stellen. Denn nur, wenn die richtige Frage im Raum steht, kann der Weg für passende Lösungen geebnet werden.

Im Rahmen von Seminarveranstaltungen zeigte sich, dass mithilfe von Kreativitätstechniken elementare Glaubensfragen zielführend bearbeitet werden konnten. Die Studierenden mussten dabei ihre Fragen aus unterschiedlichen Perspektiven betrachten und Antwortoptionen diskutieren, wodurch der Denkhorizont erweitert und die Bereitschaft geschult wurde, sich auf etwas „anderes“ einzulassen.

3 Praktisch-theologische Anforderung

Sollte also der Umgang mit Fragen Bestandteil der praktisch-theologischen Ausbildung sein? Leitende und Mitarbeitende in Gemeinden müssen – ebenso wie Lehrkräfte – in komplexen Situationen versiert und mit Bedacht handeln. Sie begegnen fremden Kulturkreisen, Unbekanntem; da ist es hilfreich und förderlich, gute Fragen zu stellen und sich immer wieder auch selbst infrage stellen zu lassen.

Kommunikation des Evangeliums stellt in der heutigen Zeit eine umfassende Herausforderung dar und geht weit über den Predigtendienst hinaus. Engemanns „Einführung in die Homiletik“³⁴ orientiert sich im ersten Teil vom Aufbau her an zentralen Fragen und schult dadurch, wie eine fragenbasierte Predigtplanung aussehen kann. Der Autor sieht im Predigtgeschehen vor allem einen Verstehens- und Kommunikationsprozess, der maßgeblich durch Fragen strukturiert werden sollte, wobei die Beantwortung der Fragen im Zentrum steht. Predigtvorbereitung braucht also gute Fragen. Und hier finden sich wichtige Parallelen zwischen Praktischer Theologie und Religionspädagogik: Um Unterricht zielführend planen zu können, müssen wichtige Aspekte der Lerngruppe bedacht und geklärt werden, nur so können Inhalte zielführend vermittelt werden. Unterrichtsplanung und Gottesdienstplanung brauchen eine didaktische Struktur: Was soll verstanden werden? Zu wem wird gesprochen? Wie kann das Anliegen am besten verständlich gemacht werden? Welcher Weg führt zum Ziel?

Begleitend dazu gilt es, sich weiteren Herausforderungen zu stellen: fragende Menschen unterschiedlichen Alters, anspruchsvolle Gruppen, Organisation von Veranstaltungen, Handeln in komplexen Bezügen.

³⁴ ENGEMANN, WILFRIED: Einführung in die Homiletik, Tübingen 2020, 5-12.

Praktische Beispiele können hilfreich sein, um zu verdeutlichen, wie sich unerwartet im gemeindlichen Kontext Situationen ergeben können, die ein sensibles Frageverhalten erfordern: Angenommen im Verlauf einer Besprechung mit der Jugendgruppe verhält sich ein Mitarbeiter auffällig distanziert. Er bittet anschließend um ein persönliches Gespräch. Dabei wird deutlich, dass er schon längere Zeit grundlegende Glaubenszweifel hat und aktuell sagen würde, dass er nicht mehr sicher ist, ob er überhaupt noch an Gott glauben kann oder will, und mit der Auferstehung sei das so eine Sache. Dadurch fühlt er sich unsicher, fragt aber, ob er trotzdem weiter mitarbeiten darf. Wie könnte eine passende Reaktion aussehen?

Oder nehmen wir eine der studentischen Fragen vom Anfang: Wie kann ich als gläubiger Christ leben und trotzdem am realen, oft auch exzessiven Leben teilhaben? Wo ist die goldene Mitte zwischen „guter Mensch“ (religiös gesehen) und sündhaften (weltlichen) Erfahrungen? Wie reagiert man darauf?

Beide Situationen stehen exemplarisch für eine Vielzahl anderer Begegnungen. In beiden Fällen erscheint es angebracht zu sein, zunächst wahrzunehmen, ausführlich zu sondieren und nicht mit vorschnellen Antworten die Irritation und Spannung aufzulösen. Es ist wichtig im Blick zu behalten, dass die Reaktion auf eine derart fragile Momentaufnahme einen entscheidenden Einfluss auf die davon betroffene künftige spiritueller-religiöse und persönliche Entwicklung des Gegenübers nehmen wird.

4 Die Bedeutung des Fragens für die praktisch-theologische Ausbildung und Kommunikation des Evangeliums

Es ist hoffentlich deutlich geworden, wie elementar ein konstruktiver Umgang mit Fragen für die allgemeine und spiritueller-religiöse Entwicklung sein kann. Praktisch-theologische Ausbildung sollte diesem Thema insgesamt vermehrt Beachtung schenken, um Studierende einerseits hinsichtlich der eigenen Entwicklung anzuregen und sie andererseits auf die Anforderungen der gemeindlichen und säkularen Wirklichkeit vorzubereiten.

Studierende, die in Gemeinden engagiert ihre Begabungen zum Einsatz bringen wollen, müssen lernen, Gespräche zu führen, offene und verdeckte Fragen wahrzunehmen, entwicklungsförderliche Fragen zu formulieren und sich dabei auch immer selbst infrage stellen zu lassen. Es braucht ein Bewusstsein dafür, dass die Gottesfrage in Verbindung mit der Christusfrage den Horizont und den Kern allen christlich-theologischen Fragens markiert, wie in Lukas 7, 19 deutlich wird: *„Bist du es, der da kommen soll oder sollen wir auf einen anderen warten?“*. Diese Frage – aber nicht nur sie – bewegt zu allen Zeiten Menschen unterschiedlichen Alters. Kinder, Jugendliche und Erwachsene suchen nach tragfähigen und lebensweltlich relevanten Antworten. Es ist gut möglich, dass in den unterschiedlichen Lebensphasen die individuellen Antworten voneinander abweichen.

Gemeinde, die in Zukunft bedeutsam für Menschen allen Alters sein möchte, muss sich deren Fragen zuwenden. „Jesus is the answer for the world today“ reicht als Erklärung heute nicht aus. Interesse wecken, inspirierende Impulse setzen und bei der Antwortsuche begleiten, sind zielführender als pauschale Antworten. Manchmal kann es notwendig sein, im „sokratischen Sinne“ zuerst zu einer Erkenntnis des Nicht-Wissens zu gelangen. Anstatt Antworten zu geben, könnten individuelle Erfahrungen geteilt und konkrete Lebensweltbezüge aufgezeigt werden.

Lehrende könnten Studierende mit guten irritierenden Fragen belästigen, hier und da Fragen offenlassen, epistemische Fragen erkennen und wertschätzen. Nicht jede Spannung bzw. kognitive Dissonanz muss aufgelöst werden. Manchmal ist es besser, die Irritation eine Zeit lang wirken zu lassen, um interessen-geleitete, selbstorganisierte Lernprozesse zu fördern. Das kann lebensweltlich relevante Lösungen zum Vorschein bringen und die Reflexion der religiösen Positionalität fördern. Gespräche mit Andersdenkenden können so angstfrei, offen und dialogisch geführt werden.

Neben einer fundierten fachwissenschaftlich fokussierten Ausbildung sollte der reflektierten Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben konsequent Beachtung geschenkt werden: Die subjektive Substanz sollte kontinuierlich ausgebaut, stabilisiert und über den aktuellen Horizont hinaus ausgeweitet werden. Studierende, die künftigen Leitenden und Lehrenden in Gemeinden, brauchen die Erfahrung, dass Glaube als dynamischer Beziehungsprozess gestaltet werden kann, in dessen Verlauf nicht jede Frage einer Antwort bedarf.

Albert Einstein wird folgendes Zitat zugeschrieben: „Die Frage ist zu gut, um sie mit einer Antwort zu verderben.“ Das könnte eine hilfreiche Prämisse sein. Wer die Neugier auf Unbekanntes und abweichende Meinungen wachhält, wird die eigene Position reflektieren und versuchen, diese begründet zu vertreten und herausfordernde Diskurse selbstsicher meistern können.

Die Erfahrungen in theologischen Gesprächen mit Studierenden sind hier äußerst ermutigend. Sie bieten eine spirituelle Gesprächskultur, einen Resonanzraum, innerhalb dessen sich eine dynamische, flexible Persönlichkeit ausbilden kann. Fragen sind dabei nicht Anzeichen eines schwachen oder bedrohten Glaubens, im Gegenteil: Glaubenskrisen und elementare Fragen bieten, entwicklungspsychologisch betrachtet, die Chance, zu wachsen und komplexer zu denken, wie Romano Guardini überzeugend darlegt.³⁵

Die Kommunikation des Evangeliums braucht Bezüge zu Bekanntem und sollte gleichzeitig darüber hinaus gehen.³⁶ Jesus sprach in Gleichnissen, verständlich und missverständlich, verknüpfte Fragen mit Situationen, irritierte die Zuhörer, provozierte und forderte zum Handeln heraus. Das könnte auch heute eine gute

³⁵ Vgl. GUARDINI, ROMANO: Die Lebensalter. Ihre ethische und pädagogische Bedeutung, Ostfildern 2008 (bes. in dem Abschnitt: Die Lebensalter und die Philosophie).

³⁶ Vgl. GRETHLEIN, CHRISTIAN: Praktische Theologie, Berlin 2012, 181.

Taktik sein. Wenn Begegnungen mit Menschen ergebnisoffen bleiben dürfen und der Umgang mit irritierender Ungewissheit ausgehalten werden kann, können Individuen subjektive Einsichten erlangen. Mendl spricht von einem konstruktivistischen Prozess, bei dem religiöses Erleben und die eigenen religiösen Erfahrungen subjektiv verarbeitet werden – so kann Neues entstehen.³⁷

Ob es gelingt, das Wesentliche zu vermitteln, hängt von ineinandergreifenden Bedingungen ab, die kaum zu überblicken sind. Die Parabeln und Gleichnisse sind treffende Beispiele für lebensrelevante alltagstaugliche Antworten auf zentrale Fragen. Jesus bedient sich der Lebensbedingungen und -umstände der Menschen, er „instrumentalisiert“ sie, um die Botschaft vom Reich Gottes nachvollziehbar und greifbar zu machen. Er antwortet nicht direkt und gibt doch eine Antwort.

Möglicherweise ist es an der Zeit, die Botschaft des Evangeliums neu zu lernen, wie es Klaus Hemmerle, der Bischof von Aachen, vor 20 Jahren auf den Punkt gebracht hat: „Lass mich dich lernen, dein Denken und Sprechen, dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft neu lernen kann, die ich dir zu überliefern habe.“³⁸

Erwachsene, Lehrende, Pastorinnen und Pastoren wissen nicht „per se“ alles besser. Sie können Gott auch nicht lehren oder beibringen – Glauben ist und bleibt ein Offenbarungsgeschehen. In einer gefühlt chaotischen oder durcheinander gebrachten Welt ist Gott längst gegenwärtig. Kinder, Jugendliche, Studierende und Erwachsene suchen nach Antworten, sie wollen auf ihrer (Glaubens-)Reise begleitet werden. Fragen ebnet vielfach den Weg, um Gottes Spuren zu entdecken.

Summary:

The author puts forward four theses concerning the appropriate use of questions in a practical-theological context: A healthy spiritual and religious development requires an open culture where questions may be posed. Jesus is a master of asking questions, using them to draw the attention of his interlocutor to essential matters. People of every age must be encouraged to ask questions, so that they do not receive answers to questions that they have not asked. Rightly posed questions enable problems to be perceived and make it easier to look for solutions. The theoretical considerations are exemplified in concrete situations in the church as well as in practical-theological communication of the gospel in church and secular contexts.

PD Dr. phil.-habil. Nina Rothenbusch, Leibniz Universität Hannover, Institut für Theologie/Leibniz School of Education, Appelstraße 9, 30169 Hannover; E-Mail: nina.rothenbusch@gmx.de

³⁷ Vgl. MENDEL, HANS: Konstruktivistische Religionspädagogik: ein Arbeitsbuch, Religionsdidaktik konkret, Münster 2005 (z. B. S. 23 f).

³⁸ Zitiert bei KRAUTWASCHL, WILHELM: „Dein Denken und dein Sprechen“, 2015 (<https://religion.orf.at/v3/radio/stories/2699605/> [Einsicht am 18.11.2021]).